

Helmut Zimmermann

Vernissage-Vortrag 27. 10. 2016 im Kleinen Michel, Hamburg, zur Ausstellung:

Das ostjüdische Antlitz – Portraits ostjüdischer Menschen von Hermann Struck 1916-1918

Sehr geehrte Damen und Herren,

auch von mir ein herzliches Willkommen zu dieser Ausstellung, die in mancherlei Hinsicht ungewöhnlich ist, wie wir noch hören und sehen werden. Zuerst aber darf ich ein großes Dankeschön an die Veranstalter sagen, die es ermöglicht haben, diese Ausstellung "Das ostjüdische Antlitz – Portrait-Lithographien von Hermann Struck" hier im Kleinen Michel zu zeigen und so einem größeren Publikum zugänglich zu machen.

Mein herzlicher Dank gilt Herrn Pater Löwenstein SJ und Herrn Pastoralreferent Helmut Röhrbein-Viehoff von der katholischen Kirchengemeinde St. Ansgar wie gleichermaßen Herrn Rien van der Vegt, dem Vorsitzenden der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Hamburg und Vorstandsmitglied im Deutschen Koordinierungsrat dieser 84 Gesellschaften Auch ihm sage ich ebenfalls ein herzliches Dankeschön.

Nun, was sehen wir in dieser Ausstellung? Auf diese einfache Frage zu antworten, ist nicht so leicht wie es scheint. Denn wer kennt den Künstler Hermann Struck? Wer kennt jüdische Menschen aus Osteuropa und ihre Portraits, die er gezeichnet hat? Noch dazu vor hundert Jahren während des Ersten Weltkrieges in den 1915/16 von deutschen Truppen unter Hindenburg und Ludendorff eroberten Westgebieten des Russischen Zarenreiches? Und wie kommt ein Berliner, der Hermann Struck war, dorthin, in dieses „Deutsch Ober-Ost“ genannte Gebiet, das heute Litauen, Lettland, Weißrussland heißt und teilweise auch zu Polen gehört? Und können wir diese hundert Jahre alten Bilder jüdischer Menschen betrachten, ohne an die Hürde des Holocaust zu denken, die Judenvernichtung Hitlerdeutschlands, insbesondere in Osteuropa?

Nähern wir uns also der Ausstellung an, indem wir zunächst den Mensch und Künstler Hermann Struck kennenlernen, ehe wir seine ostjüdischen Portraits näher betrachten.

Hermann Struck

wurde 1876 am 9. März in Berlin – in der Kottbuser Straße in Berlin-Neukölln – als "Chaim Aron ben David" geboren.

Mit diesem Namen signierte er etliche seiner frühen Bilder, ehe er mit seinem deutschen Namen Hermann Struck unterzeichnete. Auch hat er viele seiner Radierungen mit einem Davidstern, neben dem links der Buchstabe "H" und rechts der Buchstabe "S" stand, seine Urheberschaft kenntlich gemacht.

Seine Eltern – Vater David Salomon Struck und Mutter Henriette, geb. Hanff, beide aus der Provinz Posen – hatten für ihn eine Ausbildung als Rabbiner vorgesehen, doch rasch zeigte sich sein großes Talent als Maler und Radierer. So erhielt er seine künstlerische Ausbildung, die er mit Bravour absolvierte, an der "Königlichen akademischen Hochschule für die bildenden Künste" seiner Heimatstadt. Hier studierte er von 1895 bis einschließlich des Sommersemesters 1900. Schon bald konnte er als freischaffender Künstler erste Erfolge erzielen: 1901 kaufte die Preußische Regierung drei seiner Zeichnungen/Radierungen für das Berliner Kupferstichkabinett an. 1902 nahm ihn die Royal Society of Painter-Etchers and Engravers" als Mitglied auf - eine ganz besondere Ehre, die auf die Qualität seiner Arbeiten schließen lässt. 1904 wurde er Mitglied der Berliner Secession, an deren Ausstellungen er sich bereits seit 1900 beteiligte und die für ihn das wichtigste Forum für seine graphischen Werke waren. Außerdem stellte er im Deutschen Künstlerbund aus, der ersten überregionalen Künstlervereinigung. Im Jahre 1912 schrieb der Kunsthistoriker Georg Hermann in einem Aufsatz über Struck: " ...heute gibt es wohl kaum eine öffentliche oder private Sammlung, die sich seiner Kunst verschließt." (*zit. nach J. Rysel*)

All das macht deutlich, welche Achtung und Beachtung Hermann Struck künstlerisch und gesellschaftlich genoss. Sein Berliner Atelier in der Brücken-Allee avancierte zum Treffpunkt von "tout Berlin", denn er war als Gesprächspartner in Kunstdingen ein gefragter Mann. Um des Andrangs seiner Besucher Herr zu werden, richtete er in seinem Atelier eigens Konsultationsräume ein, in denen er Künstler, Maler, Dichter, Theaterleute, Musiker, Journalisten und auch Rabbiner empfing. (*Ingeborg Ruthe*)

Dieses bunte Treiben hat der Literaturkritiker Alfred Kerr in einem Gedicht festgehalten:
Alfred Kerr: Lieber Struck...

I.
Niederwärts das Haupt gewendet,
sitzt der Künstler hochbegabt,
und das Licht ist abgeblendet,
weil er an der Platte schabt.

Eingerahmt an der Tapete
hängt der Werke stolze Zier – – –
Aber welche holde Kröte
tritt erstrahlend in die Tür?

Nach den stillen Künstlerstätten
kommt die Dame zu Besuch
in dem Kleid mit den Pailletten –
und sie redet wie ein Buch.

Und sie sprudelt wie ein Bronnen,
urteilt ohne Unterlass?;
Und am Schluss? Fragt sie (versonnen)
"Ist es schwer? ..? Wie macht man das?"

II.

Mild-gefaßt und ohne Tadel

hört er ihren Worten zu:

"Was bedeutet 'kalte Nadel'?...?"

Und was ist ein Vernis mou`?...?"

"Wie erfolgt die Stichführung?...?"

Und wie schürft man solchen Strich?...?"

Ist denn...eigentlich...Radierung

nicht so wie ein Kupferstich?...?"

III. Endlos fragt die Frauenseele,

Bohrend, ohne daß ihr bangt...

Doch auch wir sind oft Kamele,

was die Technik anbelangt.

Dunkel war uns viel geblieben,

bis du mit dem Licht erschienst.

Und das Buch, das du geschrieben,

ist ein wirkliches Verdienst.

Las es in den Aushäng-Bogen;

Wann erscheint das Werk im Druck?

Hab es still-entzückt durchflogen,

lieber Struck...lieber Struck...

(Berlin-Grunewald, Dezember 1908)

Die Kunst des Radierens

Mit den letzten Versen zielt Kerr auf ein Buch ab, das Hermann Struck 1908 verfasst hatte:

"Die Kunst des Radierens".

Was er damit erreichen will, beschreibt Hermann Struck in seinem Vorwort so:

"Es soll eine Anleitung sein, die Künstler und kunstverständige Dilettanten in den Stand versetzt, die schöne Kunst des Schwarz und Weiß selbständig zu erlernen, und es soll zugleich den Blick des Kunstliebhabers schärfen, um die Erzeugnisse der Radierkunst besser und intensiver genießen zu können",

Mit diesem Ansinnen ist das Buch bis heute ein Standardwerk geblieben. Es beschreibt – zu einer Zeit, in der die originale Künstler-Graphik allgemein bei Sammlern und Museen wie auch beim interessierten Publikum an Bedeutung gewann (J. Rusel) – sämtliche künstlerische Druckverfahren und bringt neben Theorie auch Beispiele zahlreicher internationaler Künstler. Den fünf Auflagen wurden jeweils Originalgrafiken namhafter Künstler beigelegt:

von Struck selbst, von Marc Chagall, Max Liebermann, Edvard Munch. und anderen, um nur einige zu nennen. Die Ausgaben sind heute gesuchte Raritäten.

Die Beiträger zu diesem Werk haben berühmte Namen – und auch die Schüler Hermann Strucks in Lithografie und Radierkunst sind, anders als er selbst (*in Deutschland, nicht in Israel!*), bis heute berühmt und bekannt: Max Liebermann und Marc Chagall wurden schon genannt, dazu kommen Lovis Corinth, mit dem er eng befreundet war, die jüdischen Maler Lesser Ury, Jakob Steinhardt, Josef Budko und Max Slevogt aus der Pfalz.

Dieser Max Slevogt hat Hermann Struck in einer schönen Lithografie dargestellt: Sie zeigt ihn – mit "Herzl-Bart" (Vollbart) – als Ganzfigur mit einem Skizzenblock in der Hand, wie er, den Kopf auf das Blatt gerichtet, zeichnet. Eine typische Haltung Strucks, denn betrachtet man sein zahlenmäßig großes Oevre, muss er, so hat es den Anschein, fast nur gezeichnet haben.

Und gezeichnet hat Struck vor allem bedeutende Zeitgenossen (und Landschaften), mit deren Portraits er bekannt und berühmt geworden ist. Wen er nicht alles gekannt und gezeichnet hat:

Portraits – Er kannte sie alle

"Er kannte sie alle, die großen Geister: Theodor Herzl und August Bebel, Alfred Kerr und Richard Dehmel, Sigmund Freud und Albert Einstein, Gerhart Hauptmann, Arnold Zweig, Oscar Wilde. Er hat sie mit der Radiernadel verewigt wie kein zweiter, bisweilen noch nach ihrem Tode, nur aus der Erinnerung, deutlich mit Anteilnahme, mit Trauer und Respekt, mit Neugier und Verehrung. Dem Zeichner, Lithografen und begnadeten Radierer ..., sind seltene Charakterköpfe gelungen." (Ingeborg Ruthe)

Zu seinen berühmtesten Portraits und Charakterköpfen zählt vor allem das von Theodor Herzl, dem Begründer des Zionismus. Die Radierung hatte eine ungeheure Wirkung, insbesondere auf die jüdische Jugend, die sich von dem Portrait, das in fast jedem jüdischen Haushalt hing, für die Idee Herzls, in Palästina einen jüdischen Staat zu errichten, begeisterte.

Zionist Struck

Dieser Idee hing auch Hermann Struck an. Er war orthodoxer Jude, der streng nach den jüdischen Gesetzen lebte – sogar im Weltkrieg in Kowno (heute Kaunas) und Wilna (heute Vilnius) und auf seinen Dienst-Reisen durch die Kriegsgebiete. Hier, in den vom Deutschen Kaiserreich besetzten Gebieten, lernte Struck die ostjüdischen Menschen kennen, und mit ihnen das Ostjudentum - eine Zäsur, die ihn lebenslang prägte. Denn im Ostjudentum erkannte er, wie viele andere jüdische Intellektuelle und jüdische Soldaten auch, die wahre mosaische Religion, die so gar nichts mit dem assimilierten Judentum Westeuropas gemeinsam hatte.

Doch schon vor dem Krieg hatte Struck sich für die Juden des Ostens eingesetzt; er war mit einer jüdischen Delegation des "Komitees für den Osten" im Jahr 1915, noch als Zivilist, nach Lodz in Polen gereist. Doch vorher schon war er insgesamt viermal nach Polen gefahren, von Februar bis April 1915, und zwar als Kommissionsmitglied der "Jüdischen

Hilfskomitees für Polen und Litauen" – einer *"Wohlfahrtsorganisation, die die amerikanischen Unterstützungsgelder für die Juden er besetzten Gebiete im Osten verwaltete"* (J. Rusel) Von daher liegt es nahe zu vermuten, dass Struck sich, im Alter von 38 Jahren, freiwillig zum Militärdienst gemeldet hatte, um seinen Glaubensgenossen besser und wirksamer helfen zu können.

Presseabteilung des Deutschen Heeres Ost in Kowno

Gegen Ende des Jahres 1915 kam Hermann Struck zum Militär – an die Ostfront nach Kowno zur Presseabteilung des Heeres, die eine ganz besondere Institution war. Was das Besondere daran war, beschreibt der Adjutant des Leiters der Presseabteilung, Hans Frenz so: *"Die Presseabteilung beim Oberbefehlshaber Ost war für frontungeeignete aber schöpferische Geister, die sich hier immer mehr zusammenfanden, in dieser eigenartig bunten Umwelt zwischen den östlichen Fremdvölkern, ohne Zweifel eins der bedeutsamsten Kriegsunter-schlupfe."* Hier waren (zeitweise) untergekommen: die Dichter Arnold Zweig, Richard Dehmel und Herbert Eulenberg, die Maler Magnus Zeller und Karl Schmitt-Rottluff, der Rechtsanwalt und Schriftsteller Sammy Gronemann, ein alter Berliner Freund Strucks, und in der Wilnaer Dependance der Arzt Viktor Klemperer. Das sind aber nur die bekanntesten Namen von Intellektuellen und Künstlern, die für die Presseabteilung tätig waren. Sie gaben ihren gemeinsamen Treffen auch einen Namen, der bewußt gegen das Militär gerichtet war: "Klub der Intellektuellen".

In der Presseabteilung, die im Haus der Kommandantur untergebracht war, arbeitet Hermann Struck zunächst als Übersetzer aus dem Jiddischen, leistete von November 1916 bis Juli 1917 Militärdienst an der russischen Front bei Mitau in Kurland (heute Lettland) und kam, dekoriert mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse, wieder zurück nach Kowno.

Seine militärische Karriere ist ablesbar an den Umschlägen der Briefe Lovis Corinths, die gerichtet waren *an den Gefreiten, den Unteroffizier, den Vizefeldwebel und den Leutnant H. Str.*

Jetzt wurde er dort mit der wichtigsten Aufgabe seiner Militärzeit beauftragt: Hermann Struck wurde zum Leiter der Abteilung für "Jüdische Angelegenheiten" im gesamten Bezirk Ober-Ost, mit Ausnahme Polens, ernannt. *"Das war ein großer Fortschritt und, wie sich bald herausstellte, ein wahres Glück für die jüdische Bevölkerung wie für die deutsche Verwaltung. Nun war doch wenigstens ein Mann da, der die Bevölkerung, ihre Bedürfnisse und auch die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit kannte und dessen Wort bei der Behörde wie bei den Juden ins Gewicht fiel."* (Sammy Gronemann, Freund Strucks aus Berlin). Struck hatte jetzt die Vermittlerrolle zwischen der deutschen Besatzungsmacht und den Ostjuden inne.

Wie er seine Aufgabe aufgefasst hat, schrieb er in einem Brief an einen Freund: "In dem großen Gebiet der zu lösenden Fragen müssen immer die herausgesucht und unermüdlich bearbeitet werden, in denen sich deutsche und jüdische Interessen decken." Seine dies-bezügliche Tätigkeit muss erfolgreich gewesen sei. Sammy Gronemann schreibt dazu (*in seinem Erinnerungsbuch an diese Zeit "Hawdolah und Zapfenstreich"*): *"Es gelang ihm, durch seine Vorstellungen die Aufhebung einer Reihe von Verordnungen durchzusetzen, die nur böses Blut gemacht hatten, und mit den schlimmsten Mißständen aufzuräumen."*

Vielleicht hat dazu auch die persönliche Art Strucks beigetragen.

Diese charakterisiert wiederum sein Freund Sammy Gronemann:

"Es sei ... vermerkt, daß Hermann Struck sich von den Heiligen der Kirche im wesentlichen dadurch unterscheidet, daß diese in ihrer Jugend ausgiebig lebten und erst später sich frommen Werken zuwandten, um die Kanonisierungskarriere einzuschlagen (...), während Struck von jeher die Funktionen des Lebemannes mit denen des Heiligen zu vereinen wußte. Er ist die seltsamste Mischung von Fakir und Bonvivant, die man sich denken kann."

Ostjüdisches Antlitz

Wie nun konnte Hermann Struck bei all seinem großen und zeitraubenden militärdienstlichen Arbeitsaufwand, denn er war ständig unterwegs, seine künstlerischen Ambitionen umsetzen? Die erforderten nämlich ebenfalls ein umfangreiches Arbeitspensum, denn er hat dabei vier Mappenwerke geschaffen: "Skizzen aus Russisch-Polen", der Ertrag seiner Reisen ins besetzte Polen, "Skizzen aus Litauen, Weißrussland und Kurland", das im Auftrag von General Erich Ludendorff und in Zusammenarbeit mit dem Schriftsteller Herbert Eulenberg entstand, die Mappe "Skizzen aus Russland, Ostjuden", deren Zeichnungen Arnold Zweig für das mit Struck später herausgegebene Buch "Das ostjüdische Antlitz" (1920) ausgewählt hat, und, erstaunlich, ein Mappenwerk "100 Kriegsgefangene", das in Form von Radierungen Portraitbildnisse zumeist russischer Kriegsgefangener aus sämtlichen Gebieten Russlands – mit Name, Alter, Nationalität, militärischem Rang und Herkunftsort bezeichnet – enthält und im Auftrag des deutschen Kriegsministeriums angefertigt worden ist und zu dem der renommierte Anthropologe Felix Luschan einen Essay nebst 60 Fotos zum Vergleich mit den Struckschen Radierungen beigetragen hat.

Hiermit, wie auch mit dem eben genannten Namen Ludendorff, klingt an, dass Struck viele Portraits und auch Landschaftszeichnungen tatsächlich während seiner Dienstzeit in Kowno – wie außerdem auf Dienstreisen – gemacht hat. Das war sogar offiziell verankert und seitens der militärischen Führung (*man bedenke das heute!*) ausdrücklich vorgesehen! Denn General Ludendorff hatte nicht nur Struck, sondern auch den anderen Künstlern in einer Anordnung einen gewissen Freiraum zugesichert: *"...den Künstlern sollte neben dem Dienst immer etwas Freizeit zu eigenem Schaffen bleiben."*

Struck war dabei sogar noch etwas privilegierter als andere: Neben seinem Büro konnte er sich ein komplettes Atelier einrichten, und in dem herrschte ein Kommen und Gehen der Modelle, denn er bezahlte sie gut.

Eine dritte Variante war die von seinem Freund und Helfer Sammy Gronemann sogenannte "Modelljagd." Und die ging so:

Modelle in Litauen etc.

Für Struck übernahm Gronemann die Aufgabe, mit seinem künstlerischen Betätigungsdrang, wie er es formuliert, Modelle zu gewinnen. *"Ich wurde sein Treiber auf der Modelljagd. Wenn Struck auf der Straße etwa einen interessanten Kopf sah, den er gerne in seiner Skizzenmappe gehabt hätte, mußte ich an die betreffende Person heranpürschen und versuchen, sie in mein Zimmer oder sein Atelier zu locken. – Die Verhandlungen waren nicht immer ganz einfach und Struck in seiner Leutnantuniform – sie sah ziemlich phantastisch aus*

– konnte sich dem Risiko solcher Verhandlungen auf offener Straße nicht gut aussetzen. Ich ging dann mit meinem Opfer plaudernd voraus und er folgte in sechs Schritten Abstand. Da fing ich zum Beispiel etwa den Mann mit der Sammelbüchse ein. Der ging emsig mit seiner sehr respektabel aussehenden Büchse von Lokal zu Lokal und sammelte. Eines Tages fiel es mir ein, ihn zu fragen, für welche Zwecke er eigentlich sammle. Er war ganz erstaunt! Für welchen Zweck? Nun natürlich doch für sich und seine Kinder! – also dieser Mann schien ein geeignetes Modell (...) und ich bugsierte ihn nach meiner Wohnung. Unterwegs wollte er ein paarmal ausreißen. Die Sache kam ihm nicht geheuer vor – erst meine merkwürdige Frage – und dann der Offizier, der uns dicht auf den Fersen folgte. Aber schließlich hatte ich ihn in meinem Zimmer und er harrte nun ängstlich der Exekution, die man mit ihm vornehmen wollte. – Die Vorbereitungen waren nicht ermutigend: Er sollte sich an den Ofen stellen, die Büchse in der Hand, und sich nicht rühren. Der Offizier aber setzte sich ihm gegenüber, nahm Block und Stift zur Hand und sah ihn stumm und durchbohrend an. – Das hielt er nicht lange aus und begann zu parlamentieren. Ich suchte ihm die Sache begreiflich zu machen und winkte mit dem Lohne. – Sein Mißtrauen ließ sich nicht beseitigen! Ausgerechnet von ihm wollte "der Daitsch" ein Bild haben und noch dafür zahlen. – Allmählich sah er ja, daß aus der Sache Ernst wurde, aber immer wieder suchte er näher zu kommen, um sich zu überzeugen, ob wirklich nur sein Bild auf das Papier kam. Und noch beim Weggehen, das reichliche Entgelt in der Büchse, fragte er mich ängstlich und misstrauisch, ob auch ganz bestimmt ihm nichts Schlimmes daraus erwachsen werde. Bei solch verrücktem Daitsch soll man wissen!"

Mädchen/Frauen skizzieren

Anders verhielt es sich mit weiblichen Modellen. Hören wir wiederum Gronemann: "Galt es aber ein weibliches Wesen mit dem Stift festzuhalten, war meine Aufgabe eine andere. Dann hatte ich der betreffenden Dame während der ganzen Sitzung, die gewöhnlich im Struckschen Atelier stattfand, ununterbrochen auf Leben und Tod den Hof zu machen. Obwohl es sich nun für gewöhnlich um sehr liebreizende und angenehme Objekte handelte, – man betrachte nur etwa in dem genannten Werk das Mädchen mit dem klassische Profil, – die Sache also nicht ungefährlich erschien, folgte ich mit echt preußischem Pflichteifer dem dienstlichen Befehl des Herrn Leutnants und erschöpfte mich in Liebenswürdigkeit und Galanterie.

Darauf dürfte es zurückzuführen sein, daß die Frauen in Strucks Sammelwerken einen solch abweisenden und mißvergnügten Gesichtsausdruck zeigen.

(Ob das stimmt, davon können wir uns gleich beim Rundgang selbst ein Bild machen.)

Einige allerdings sehen sehr angeregt, heiter und befriedigt aus, die hat Struck aber ohne meine Assistenz gezeichnet, und ich lehne für solche Fälle jede künstlerische oder irgendeine sonstige Mitverantwortung ab.“ (Sammy Gronemann)

Die Portraits im "Ostjüdischen Antlitz"

Was nun genau zeigen die Porträts, die Struck in Kowno, Wilna, Mitau, Bialystok, und anderen Orten des eroberten Gebietes Ober-Ost gezeichnet hat? Die auf der Druckpresse der Presseabteilung gedruckt wurden und in der Kownoer Zeitung und anderen dortigen Presseorganen wie auch in Zeitungen und Zeitschriften in Deutschland erschienen sind?

Struck zeichnet fast ausschließlich die Köpfe der Menschen, konzentriert so den Blick der Betrachterin, des Betrachters auf das Wesentliche, Typische; deshalb nennt er auch keine Namen der dargestellten Personen. Bei einigen Modellen aber konnte deren "Identität" herausgefunden werden, wie wir gleich sehen werden. Hermann Struck zeigt alte Männer und Jungen, Mädchen und Frauen, Bettler, Handwerker, fromme Juden, Kantoren, Schauspieler, verhärmte Frauen, und er wirft seinen Blick auch auf Synagogen, Friedhöfe und Judengassen. Er bannt diejenigen Menschen auf Papier, denen er damals täglich begegnet ist. Und die uns heute noch mit ihren Gesichtern faszinieren, in Bann schlagen und zum nachdenklichen Innehalten anregen.

Vielleicht hat er auch jüdische Menschen aus Kowno gemalt, die vor den deutschen Truppen geflohen sind und später wieder zurückkamen, aber man weiß es nicht. Deren Lebensumstände hat ein unbekannter Feldwebel bei seiner Schilderung der Eroberung Kownos so beschrieben: *"Die Flucht der Einwohner muss wohl sehr eilig gewesen sein, denn die notwendigsten Gebrauchsgegenstände liegen umher. Die Bilder in den Photographie-albums lassen darauf schließen, dass ein sehr großer Teil der Einwohner jüdisch war; in ihren Wohnungen findet man gewöhnlich die beste Einrichtung: Schweres Kupfergeschirr, geschliffene Gläser, gute Wäsche, Gardinen und Tischzeug, schwere Büfets sind erbrochen und wohl auf Silber untersucht. Leere Etuis liegen genug herum und wessen Besitz nun der Inhalt ist, wissen die Götter."*

Schon rasch nach Erscheinen des Buches "Das ostjüdische Antlitz" im Jahre 1920 wurde die Bedeutung dieser Portraits erkannt. So heißt es in der Kunstzeitschrift K.C.-Blätter, dass Struck es vermocht habe, die *"charakteristischen Typen ostjüdischen Lebens mit wenigen Strichen festzuhalten. Struck versteht die Kunst, 'seelenvoll' zu malen. Jedes der fünfzig Bilder ist eine Geschichte, aus jeder Gestalt spielt das mühsam zurückgehaltene Leid, flammt sittliche Würde und Hoheit. Struck weiß die Seele reden zu lassen, indem er oft des Bildes ganze Kraft im Auge der dargestellten Figur konzentriert."*

Ein andere Stimme, Paul Zucker in der Zeitschrift "Der Jude" 1923, sagt: *"Struck zeichnet eine Reihe ausgezeichneter jüdischer Köpfe ostjüdischer Männer und Frauen, welche er, sicher zum großen Teil mit Recht, für typisch erklärt und deren Typik auch uns – ferner von Wilna und Kowno – überzeugt."*

Nach dem Krieg wieder in Berlin (Übergang zu Haifa)

Nach dem Krieg kam Struck nach Berlin zurück, malte weiterhin Portraits, aber technisch und stilistisch gereifter, und sein Atelier wurde wieder zum Zentrum von "tout Berlin".

Hören wir die Schilderung Gronemanns:

"Er ist bis heute Freiwild für alle möglichen Bittsteller geblieben, bei ihm werden Kummer und Sorge abgeladen und man begreift nicht, wie er noch Zeit findet, seine prächtigen Radierungen und Gemälde zu schaffen und in hundert Vereinen, vor allem auch in unserem 'Klub ehemaliger Intellektueller' zu wirken. Heute gehört er dem genannten Verband freilich nur noch als korrespondierendes Mitglied an."

1922 wandert er zusammen mit seiner Frau Mally, die in Kowno seine Sekretärin war, nach Haifa in Palästina aus. Hier lässt er sich von seinem Berliner Freund Alexander Baerwald – ein damals berühmter Architekt – sein Haus auf dem abgelegenen Hadar Carmel bauen, das heute in der Innenstadt liegt. Er wird Mitbegründer des Tel Aviv Museums, gründet eine Künstlerkolonie in Haifa – und sein Haus wird, wie früher sein Berliner Atelier, zum gesellschaftlichen und künstlerischen Treffpunkt.

Hören wir ein letztes Mal Sammy Gronemann:

„Er hat sich, um endlich in Ruhe seiner Kunst leben zu können, nach Palästina geflüchtet und auf dem Bergabhang in Haifa sein Heim aufgeschlagen, nachdem er zu seiner Freude und seiner eigenen Überraschung geheiratet hat. Wie er dazu die Zeit gefunden hat, ist unbegreiflich. Die Folgen seiner Flucht nach Palästina waren, daß der Fremdenzustrom nach dort sich unendlich vermehrt hat; da nun alle die Leute, die seine Hilfsbereitschaft in Anspruch nehmen, Wallfahrten ins Heilige Land antreten. Das Tusculum von Hermann Struck ist ständig von Gästen überfüllt, man schläft auf der Diele, auf den Treppen und auf dem Dache, und es ist die besuchteste Einsiedelei der Welt geworden.“

Hermann Struck starb in seiner neuen Heimatstadt Haifa am 11. Januar 1944. Sein Haus in Haifa ist seit dem 3. Oktober 2013 ein Museum. In Israel wird Hermann Struck heute als "Künstlerische Seele Israels" verehrt.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anschließend: Rundgang durch die Ausstellung mit Erläuterungen zu einigen ausgewählten Bildern)